

IN CHRISTUS

Nr. 7+8/22 - Juli/August 1999

CHRISTLICHE GEMEINDE IN ADLISWIL
Postfach 586, CH-8134 Adliswil/Schweiz/Tel. 044-710 93 63
Fax: 044-710 93 66/ e-mail: hal.inchris@bluewin.ch
Im Internet: homepage: [http:// www.chrigemad.ch](http://www.chrigemad.ch)

NEUTESTAMENTLICHE
WIRKLICHKEIT
(Das gemeinschaftliche Zeugnis von Jesus Christus)

XCVI
DER GROSSE ÜBERGANG
(oder: Die neutestamentliche Wende)

3. Briefe

An die Gemeinde in Korinth II

Paulus im Schussfeld (2. Kor. 10)

Für jeden aufmerksamen Bibelleser ist es offensichtlich, dass mit dem Kapitel 10 des 2. Korintherbriefes ein Einbruch erfolgt. Bisher hat Paulus sich vehement für die Geldsammlung in Griechenland und Mazedonien eingesetzt, und wie es scheint, mit Erfolg. Nichts schien ihm so sehr am Herzen zu liegen, als die Gläubigen in Korinth zu motivieren, dieses edle und vielversprechende Werk zu Ende zu bringen, und er holte weit aus, um ihnen die Bedeutung dieses Dienstes zu erklären. Ab Kapitel zehn jedoch wechselt er abrupt das Thema. Die professionellen Bibelausleger haben dafür verschiedene Erklärungen gefunden: Möglicherweise sei Paulus am Schreiben gestört worden und habe den Überblick verloren. Oder er habe bei Kapitel 9 zu schreiben aufgehört und habe nach längerer Zeit, da der Brief noch immer nicht abgeschickt war, aufgrund von neuen Informationen aus Korinth die weiteren Kapitel hinzugefügt. Oder plötzlich sei ihm bewusst geworden, nachdem er sich so intensiv mit der konkreten Situation in Griechenland befasst habe, dass da noch gewaltige Auseinandersetzungen zwischen ihm und einzelnen Gruppierungen in Korinth bestanden und dass dies unbedingt noch zur Sprache kommen müsse.

Wie dem auch sei - all diese Erklärungen sind unbefriedigend, weil es sich um bloße Mutmaßungen handelt und eigentlich nichts erklären. Die wahrscheinlichste Erklärung für den deutlichen Bruch in der Thematik des Briefes - nicht nur das Thema wird gewechselt, sondern auch der Stil und die Tonart haben sich massiv geändert - ist die, dass in der Überlieferung, die ja immer auf Raffung, Kürzung und Zusammenlegung aus ist, zwei selbständige Briefe von Paulus aneinandergehängt und im Kanon dem 1. authentischen Brief von Paulus an Korinth als 2. ergänzend beigefügt wurden.

Paulus selbst erwähnt mehrere Briefe an diese Gemeinde, und wir vergeben uns nichts und versündigen uns auch nicht am biblischen Grundtext, wenn wir annehmen, dass von Kapitel 10 an ein weiterer Brief von Paulus auftaucht, in dem er sehr persönlich und sehr emotional auf seine Beziehung als Apostel zu dieser Gemeinde eingeht.

So verfallen wir keinerlei Spekulation, und zudem können wir uns darüber freuen, dass wir nicht nur zwei, sondern drei Briefe von Paulus an Korinth überliefert erhalten haben. Ich weiß, dass Leute, die gegen jede Form von Bibelkritik allergisch sind, diese Annahme nicht gelten lassen. Aber diese lieben Geschwister vergessen, dass es nachgewiesenermaßen bei der Überlieferung und Zusammenstellung des neutestamentlichen Kanons sehr menschlich zugegangen ist und wir daher nur zur Wahrheit gelangen, wenn wir uns dieser menschlichen Einflussnahme stellen und sie akzeptieren. Dann wird alles leicht verständlich und auch annehmbar. Wer unbedingt streiten will, möge es tun, doch wir wenden uns nützlicheren und geistlicheren Dingen zu. Auch wenn wir uns für diese Variante entschieden haben, tasten wir dennoch die persönliche und geistliche Integrität des Apostels Paulus nicht an, im Gegenteil, wir setzen uns mit aller Kraft und Vehemenz für ihn ein. Keiner wie er hat uns die Wege Gottes im neutestamentlichen Kontext so klar und eindeutig gelehrt. Keiner hat so klar die Bedingungen und den Preis genannt wie er. Das ist für uns Grund genug, ihm zu vertrauen und seine Integrität zu schützen. Selbstverständlich bezieht sich das auch auf alle seine Schriften, die wir kennen.

Angesichts der Freundlichkeit und Güte Christi (10,1c) Anlass zu diesem erneuten Brief an die Korinther war ein handfester Vorwurf, den ihm «gewisse Leute» (10,2), von denen wir noch gesondert sprechen werden, in dieser Gemeinde machten. Es wurde behauptet, er sei feige, wenn nicht sogar ein Schwächling. Wenn er persönlich auftrete, sei er freundlich und rede jedermann nach dem Mund, so dass man keinen Grund habe, etwas an ihm auszusetzen. Sobald er jedoch wieder abgereist sei, schreibe er Briefe, in denen er einen ganz anderen Ton anschlage und Dinge sage, die er offenbar nicht zu sagen gewagt habe, als er noch bei ihnen war. Dieser Vorwurf sass. Sollte dies nämlich zutreffen, dann war Paulus als Apostel in der Tat unglaublich, und das Beste wäre, sich von ihm zu trennen. Aber war Paulus so? Durfte man sein Verhalten ungestraft und kommentarlos so deuten? Nach allem, was wir von Paulus wissen, trifft ihn ein solcher Vorwurf keineswegs, sondern wirft vielmehr ein eindeutiges Licht auf die Leute, die so von ihm reden. Wenn Paulus in Korinth zu Besuch war, genoss er die Gastfreundschaft der Geschwister, und da gehört es doch wohl zum ABC des richtigen Verhaltens, dass man sich den Gegebenheiten fügt und dankbar ist für das, was die Menschen für uns tun.

Da steht es einem Gast schlecht an, die Menschen zu kritisieren, die ihn aufgenommen haben und sich mit Liebe um ihn kümmern. Zudem ist es auch so, dass sich mit Sicherheit diejenigen in Korinth vor allem angeboten haben, Paulus aufzunehmen und für ihn zu sorgen, die ihn besonders liebten und ihn als Apostel Christi hochschätzten. Diese gaben ihm bestimmt keinen Anlass zur Kritik, also bestand auch kein Grund, den Ton zu ändern und den Geschwistern ins Gewissen zu reden. Diejenigen, die mit ihm auf Kriegsfuss standen, hielten sich im Hintergrund, solange er zugegen war, denn sie wollten es nicht auf eine Konfrontation ankommen lassen. So warteten sie, bis Paulus wieder weg war, und dann konnten sie ihre Kritik anbringen, ohne zur Rechenschaft gezogen zu werden. Wer also war feige? Paulus oder seine Gegner? Ich glaube, der unvoreingenommene Leser seiner Briefe weiß, auf wessen Seite das Recht steht. Warum aber geht Paulus überhaupt auf diese Querelen ein? Warum lässt er die Sache nicht einfach auf sich beruhen und überlässt es dem Herrn, ihn zu rechtfertigen?

Er hätte es bestimmt nicht getan, wenn er nicht darauf angesprochen und zu einer Replik herausgefordert worden wäre. Wahrscheinlich tat er es um derer willen, die bisher loyal zu ihm gehalten hatten, aber durch die Kritik verunsichert worden waren. Um ihretwillen riskierte er, dass man ihm falsche Beweggründe unterschob. Um jeden Zweifel an seiner Ernsthaftigkeit zu entkräften, bot er den Geschwistern in Korinth an, bei seinem nächsten Besuch «unerschrocken und fest» aufzutreten. Er sagt: «Zwingt mich nicht...». Paulus fühlt sich unter Druck. Offenbar lassen es die «gewissen Leute darauf ankommen». Nun, Paulus war sich seiner Sache sicher.

Er diente Christus, nicht irgend einer menschlichen Instanz oder nur aus Mensehgefälligkeit. Er konnte sehr stark und beeindruckend auftreten, wenn es denn sein musste. Aber hinterher sollte sich dann niemand darüber beklagen. «Wenn ihr es unbedingt wollt, dann könnt ihr es so haben», scheint er mit seinen Worten auszudrücken, und wir spüren, wie wichtig es ihm ist, dass seine Glaubwürdigkeit nicht in Frage gestellt wird.

Warum aber beruft er sich angesichts einer solch direkten Herausforderung auf die «Freundlichkeit und Güte» Christi? Das sieht doch eher nach Drohung und Standpauke aus als nach einer sanftmütigen Zurechtweisung. Nun, seine eigene Glaubwürdigkeit beruhte gerade auf diesem Wesen unseres Herrn Jesus Christus: «Freundlichkeit und Güte». So war Christus, so kannten ihn seine Jünger und alle, die ihm freundlich gesinnt waren. Obwohl der Herr selbst sehr forsch auftreten und seine Gegner zum Schweigen bringen konnte, wussten alle, die ihn wirklich kannten, dass dies nicht sein wahres Wesen war, dass er nur so war, wenn er herausgefordert wurde und es galt, die Sache Gottes, Seines Vaters, zu verteidigen. Dann konnte er «brüllen wie ein Löwe» und seine Zähne zeigen. Ich weiß, vielen passt das nicht, wenn man so von Christus spricht, aber das ändert nichts an der Tatsache, dass der Herr so sein konnte, wenn er herausgefordert wurde. Das war aber nicht sein wahres Wesen. Jesus war gütig, von Herzen demütig, er war zu allen Menschen freundlich und tat ihnen Gutes, wo immer er nur konnte. Genau dasselbe konnte man von Paulus auch sagen. Die Gnade Gottes hatte aus dem einst feurigen Heißsporn von Pharisäer einen demütigen Menschen gemacht, der Zeit seines Lebens wusste, dass er nicht würdig war, von Christus berufen worden zu sein.

Dieser Mann, der so viel um Christi willen zu leiden hatte, der immer wieder auf Ablehnung und Hass stieß, wo immer er auftrat und das Evangelium verkündigte, und der auch von den Seinen ununterbrochen kritisiert und verleumdet wurde, dieser Mann konnte mütterliche Gefühle zeigen, wenn es um seine Schützlinge ging und er wusste, dass sie in Bedrängnis waren. Er war die Güte selbst, er konnte sein letztes Hemd hergeben, wenn jemand dessen bedurfte, ohne dabei das Gefühl zu haben, dass ihm etwas fehle. Alle, die ihn wirklich kannten, konnten bestätigen, dass Paulus die Güte selbst war und dass er alles tat, um den Heiligen zu helfen, ihre Berufung in Christus festzumachen. Aber das hielt ihn nicht davon ab, hart durchzugreifen, wenn die Sache Christi von Unberufenen in den Schmutz gezogen wurde und in Gefahr geriet, zu etwas anderem zu werden als zu dem, wozu Christus sie ins Leben gerufen hatte. Da kannte Paulus keinen Spaß, da konnte er bissig werden und eine Schärfe erreichen, die alles andere als nach Freundlichkeit und Güte aussah. Aber es ist immer so. Ist man gütig und freundlich, finden es alle Menschen gut und angenehm; sagt man dann aber mal ein scharfes Wort, kommen sie sofort mit der Schriftstelle: «Ein Knecht des Herrn soll nicht streiten, sondern zu allen freundlich sein, ein geschickter und geduldiger Lehrer, der auch die mit Güte zurechtweist, die sich hartnäckig widersetzen» (2. Tim. 2,24).

Diejenigen, die schnell mit dieser Schriftstelle zur Hand sind, sollten daran denken, dass es gerade der Mann war, der dies geschrieben hat, von dem wir gerade sprechen: Paulus. Das war sein Stil, so hielt er es für sich und verlangte es auch von seinen Mitarbeitern wie in diesem Fall von Timotheus. Aber das schließt überhaupt nicht aus, dass derselbe «Knecht» bzw. Diener oder Mitarbeiter oder Apostel oder welchen Titel er auch immer tragen mag, wenn die Sache Gottes auf dem Spiel steht, eben streng auftreten und mit eindringlichen und «unschönen» Worten jene zurechtweisen und in die Schranken weisen muss, die nur ihre eigenen Interessen verfolgen und sich keinen Deut um das kümmern, was Gott eigentlich will. Sicher besteht immer die Gefahr, dass ein Diener zu weit geht, dass er sich gehen lässt und dann Worte äußert, die besser nicht gesagt worden wären, aber mit Freundlichkeit und Güte lässt sich hier nichts machen.

Sind denn Freundlichkeit und Güte und strenges und forderndes Auftreten un-bedingt Gegensätze, die sich gegenseitig ausschließen? Ich denke nicht. Bei Jesus waren sie es nicht, und auch bei Paulus nicht. Es gab Situationen, wo selbst der Herr, wo Paulus und andere mit ihm zornig wurden und im Affekt handelten, ohne dabei zu sündigen (oder will jemand behaupten, Jesus habe gesündigt, als er sich eine Peitsche aus Ochsenhäslingen machte und die Händler und die Tiere aus dem Tempelvorhof vertrieb? Tat er dies freundlich und mit Güte, oder tat er es affektiv und im Zorn?).

Wenn also Paulus in diesem Fall drohen musste, hatte dies nichts mit dem Wesen Christi und dem zu tun, was er in Christus und unter Christus geworden war. Er war tief in seinem Wesen freundlich und gütig genau wie sein Dienstherr, aber er konnte auch streng sein und zur Ordnung rufen, wie er dies von Gott selbst kannte¹. Nur diejenigen Menschen nehmen am Verhalten eines Dieners Gottes Ärgernis, die alles an sich und ihren Wünschen und Vorstellungen messen und nicht an der Sache und am Wesen Gottes! Solchen kannst du es niemals recht machen. Wir werden uns diese «gewissen Leute» noch näher ansehen. Güte und Strenge sind keine Gegensätze, sondern gehören untrennbar zusammen. Gott ist nicht das eine Mal gütig und das andere Mal streng, je nach Lust und Laune. Gott ist immer gütig, und immer freundlich, auch wenn er streng ist und streng mit uns verfährt. Nur wir finden es nicht nett, wenn Jesus Petrus «Satan» nennt, nachdem er eben eine gewaltige Gottesoffenbarung ausgesprochen hatte! Nach unserem natürlichen Empfinden hätte Jesus ihn ruhig ein bisschen loben und ihn dann auch schonen dürfen, selbst wenn das, was er nachher sagte, nicht so ganz mit dem übereinstimmte, was er eben vorhin zum Besten gegeben hatte. Stattdessen sagte er: «Weg mit dir, Satan. Geh mir aus den Augen!» (Mt. 16,23). Petrus wusste nicht, dass er eben von Satan missbraucht worden war, und mit Satan kannte Jesus keinen Spaß. Darum waren auch seine Worte Petrus gegenüber so scharf, geradezu schockierend und empörend. Und doch meinte es Jesus gut mit Petrus. Petrus musste wissen, dass schön reden noch keinen ganzen Mann ausmacht im Reiche Gottes. Die Frage ist nicht, was wir sagen, sondern wer wir sind und wer uns instrumentalisiert. Jesus wollte Petrus davor bewahren, ein Knecht Satans zu sein. Darum dieses scharfe und verletzende Wort.

Gewisse Leute (10,2b)

Nochmals: Wen meinte Paulus, wenn er sagte, «gewisse Leute» würden ihm vorwerfen, er wage es nicht, ihnen offen entgegenzutreten, wenn er in Korinth sei und würde darum erst hinterher Drohbriefe schreiben? Nun, er nennt keine Namen, aber er nennt sie auch nicht ausdrücklich «Brüder» bzw. «Schwestern», sondern benutzt eine allgemeine Bezeichnung, die aber dennoch sehr viel aussagt. Wir brauchen nicht lange zu suchen, denn wir kennen sie. Sie sind in jeder Gemeinde vorhanden, sie sind beliebt, machen sich überall nützlich, haben immer ein Wörtchen mitzureden und nehmen zu allem Stellung, was da so läuft. Sind es Leute in der Gemeindeleitung? Möglich, aber nicht unbedingt. Es spielt keine Rolle, welches Amt sie kleiden, in welcher Sparte sie engagiert sind. Ganz gleich, was sie tun, sie sind eben diese «gewissen Leute» mit ihrem typischen Verhalten, ihrer Art, die Dinge zu sehen und zu beurteilen, diejenigen, auf die man gerne hört und die immer nett sind zu uns, obwohl wir gar nicht immer mit ihnen übereinstimmen, es sind solche, die immer beschwichtigen, sobald irgend ein Problem auftaucht, zu denen man geht, wenn man mit etwas nicht einverstanden ist, und die einem immer das Gefühl vermitteln, dass man Recht hat mit dem, was man findet, ohne dass sie selber jedoch klar Stellung beziehen. Leute ohne klare Konturen, schillernde Figuren, die zwar gerne im Mittelpunkt stehen, sich jedoch niemals klar identifizieren und Stellung beziehen. Dabei mögen sie persönlich sehr wohl einen bestimmten Standpunkt vertreten, nur stimmt dieser nicht mit dem allgemein geltenden überein, darum bekennen sie sich nicht dazu. Es gibt klare Kriterien, anhand derer man diese «gewissen Leute» identifizieren kann.

1. Sie sind ichbesetzt, d.h. sie betrachten alles von ihrem eigenen, subjektiven Horizont aus. Sie haben ihre eigenen Anschauungen, ihre eigenen Massstäbe, an denen sie alles messen, und sie sind äußerst empfindlich, wenn etwas nicht so läuft, wie sie es sich vorstellen oder wünschen. Darum haben sie ein außergewöhnlich empfindsames Sensorium für die Geschwister, die sich verletzt fühlen, die wie sie selbst anderer Meinung sind, aber nicht in Konflikt mit der Gemeindeleitung oder einem bestimmten Dienst der Verkündigung geraten möchten. Es sind Leute wie Absalom, der den Israeliten suggerierte, sie fänden bei Hofe sowieso kein Gehör, also sei es besser, sich an ihn zu wenden, weil er sie durchaus verstehe und mit ihnen leide. Das tun sie jedoch nicht, um den Menschen wirklich zu helfen, sondern um sich beliebt und unentbehrlich zu machen, und um letztlich die Stimmung unter dem Volk zu ihren Gunsten zu verändern. Es ist das, was Paulus so in Harnisch brachte, weshalb er sich dermaßen gegen diese Leute stellte und sie herausforderte. Wenn diese Leute die Oberhand gewannen, war es um das Zeugnis Gottes geschehen. Da konnte sehr wohl ein einigermaßen gedeihliches «Gemeindeleben» entstehen, aber es war nicht mehr die «Gemeinde Gottes in Korinth», sondern eine «Gemeinschaft von Gleichgesinnten, von Ichbesetzten, von netten und unverbindlichen Leuten, die das Ihre und nicht die Sache des Herrn suchten». Natürlich bliebe das Vokabular vollständig erhalten, aber es würde sich nicht mehr um den Leib Christi handeln, sondern um eine irdische Gemeinschaft, die sich in dieser Welt eingerichtet hat und es sich wohlgehen lässt und die alles als feindlich und «unbiblisch» empfindet, was sie bedrohen oder auch nur stören könnte. Für diese Leute war Paulus mit seiner dringenden Botschaft eine Bedrohung, ein Störfaktor, und darum wäre es am besten, wenn er nicht mehr nach Korinth käme und keine Briefe mehr schriebe. Dann wären diese netten und angenehmen, subjektiv so empfindsamen Leute unter sich.

2. Sie sind imagebewusst, d.h. es geht ihnen stets darum, wie die Leute, die Öffentlichkeit, über sie denkt, und zwar über sie persönlich, aber auch über «ihre» Gemeinde. Jawohl, sie betrachten die Gemeinde als «ihre Gemeinde», und sie sagen dies auch, entgegen aller Belehrung des Apostels, der immer wieder darauf hinwies, dass wir gekreuzigt sind und es nicht mehr auf uns ankomme, sondern allein auf Ihn, der alles und in allen sein soll.

Und weil es «ihre Gemeinde» sein muss, darf nichts ihr Umfeld stören, darf nichts vorkommen, was ihnen subjektiv «Mühe» macht, womit sie sich nicht einverstanden erklären können. Treten Ärgernisse auf, distanzieren sie sich heimlich und lassen die Öffentlichkeit und natürlich auch die ihnen wohlgesinnten Geschwister der Gemeinde wissen, dass sie damit nichts zu tun haben, dass sie das selber auch bedauern und hoffen, dass es so schnell wie möglich aus dem Bewusstsein der Menschen verschwindet und alle wieder so reden und denken, wie sie es für richtig halten. Paulus war für sie so ein Betriebsunfall. Er trat ihnen persönlich zwar nie nahe und provozierte sie nicht, das mussten sie attestieren. Wenn er in Korinth war, verhielt er sich korrekt, d.h. konform, und es gab nichts auszusetzen, weil sie sich im Hintergrund hielten und es darum auch nichts zu beanstanden gab. In seinen Briefen jedoch sprach er Dinge an, die sie sehr wohl etwas angingen und von denen sie sich persönlich verletzt fühlten. Und das konnten sie nicht auf sich sitzen lassen. Immer ging es ihnen darum, dass man sie richtig verstand, dass man sie nicht mit Personen oder Ereignissen in Verbindung brachte, die sie in ein negatives Licht stellen konnten. Allen Konfrontationen wichen sie aus und fanden stets versöhnliche Worte, wenn es darum ging, das Image zu retten, selbst wenn die Sache gemessen am Evangelium und an der Berufung und Sendung der Gemeinde des Neuen Testaments nicht richtig war.

Paulus wollte, dass die Gläubigen sich an ihrer Berufung maßen und sich darum auch von den Dienern der Gemeinde korrigieren und zur Ordnung rufen ließen. Ihnen jedoch ging es in erster Linie und um jeden Preis darum, nicht das Gesicht zu verlieren und den Menschen kein Ärgernis zu geben. Aber war denn das so schlecht? Heißt es nicht auch in der Schrift, wir sollten den Menschen kein Ärgernis geben? Ja, so steht es geschrieben, aber wir müssen auch beachten, wie das gemeint ist.

Das Ärgernis, um das es der Schrift geht, ist das Ärgernis, das zum Abfall, zum Unglauben führt und das Menschen daran hindert, zum Glauben an Christus zu kommen. Die Schrift meint niemals, wir sollten Kompromisse schließen, wenn die Wahrheit zum Ärgernis werden könnte, nur um Konflikte zu vermeiden und den Menschen zu Gefallen zu sein. Wenn sich Ärgernisse um Christi willen nicht vermeiden lassen, müssen wir sie riskieren und dürfen nicht einen Bogen um sie herum machen. Jesus hat dies nicht getan, auch Paulus nicht. Manchmal hat der Herr die Pharisäer geradezu provoziert, z.B. wenn er mit Absicht am Sabbat ein Wunder tat. Gläubige dürfen niemals um des «Images» willen leisetreten, einfach schweigen oder die Sache herunterspielen. Sie bezahlen dafür einen zu hohen Preis. Sie verraten das Werk Gottes und zerstören damit das, was in großer Kleinarbeit und unter großen Opfern aufgebaut wurde. Auch öffnen sie damit dem Feind Tor und Tür in die Gemeinde und geben ihm dadurch die Möglichkeit, das Zeugnis Gottes eines sanften Todes sterben zu lassen. Auch dies ist ein Grund, warum Paulus sich so vehement gegen diese Leute zur Wehr setzte.

3. Sie sind bequem, d.h. sie sind immer für praktische und schnelle Lösungen, die ein aufgetauchtes Problem elegant und mit wenig Aufwand aus dem Weg schaffen. Solche Leute sind in der Welt gesucht, denn dies ist die Art der Welt: Mit wenig Aufwand und möglichst wenig Kosten ein Maximum zu erreichen. Für die Gemeinde ist eine solche Einstellung tödlich. Das Reich Gottes lässt sich nicht im Handumdrehen verwirklichen; der Weg des Lammes ist nicht der Weg der schnellen und kostengünstigen Lösungen. Er ist steinig und hart, mühselig und hürdenreich, und er verursacht bei jedem, der ihn konsequent beschreitet, Schweiß und Tränen. Genau das war Paulus für diese Leute in Korinth: Ein Troublemaker.

Wann immer er intervenierte, schriftlich oder mündlich, wurde er zum Problem, weil er ihre schnellen Lösungen nicht akzeptierte und die schwierige Option anmahnte. Er war ein ewiger Störefried, man hatte ungute Gefühle, wenn er anwesend war; man musste immer gewärtigen, dass er das Kreuz ins Spiel brachte und ihre Machenschaften bloßstellte. Natürlich mussten sie im Nachhinein eingestehen, dass Paulus recht hatte. Aber weh tat es schon, immer beiseite gesetzt zu werden und immer wieder zusehen zu müssen, wie dieser Mann den Sinn der Gläubigen von ihnen weg auf ihre Berufung in Christus richtete. Es musste doch nicht immer so supergeistlich, so «biblisch», so «asketisch» und rigoros zugehen. Wir sind doch alle Menschen mit unseren Schwachheiten, und schließlich gibt es ja auch noch die Gnade, die über vieles hinwegsieht, was menschliche Unzulänglichkeit hervorbringt.

Nun, auch das war falsch. Die Gnade sieht nicht über menschliche Unzulänglichkeit und Schwachheit hinweg. Die Gnade wird nur dort wirksam und aktiv, wo alle menschliche Unzulänglichkeit, alle zwischenmenschliche Diplomatie, ans Kreuz ausgeliefert wird und wir nichts mehr von uns, nichts mehr von Menschen, Mächten und Gewalten, sondern alles von Christus erwarten. Denn Er allein kann das Herz Gottes zufriedenstellen und den ewigen Plan Gottes zur Zufriedenheit Gottes erfüllen. Und bis Christus in den Heiligen Gestalt gewinnt, vergeht noch viel Zeit, sind noch viele Wehen zu leiden, ist der Weg noch sehr schmal und steinig und sind noch viele Kreuze aufzunehmen und zu tragen. Der Weg der schnellen Lösungen, der bequeme, kostengünstige und scheinbar direkte Weg ist der Weg des Verderbens, der Weg des Fleisches und der Schande. Möge der Herr uns vor diesen «gewissen Leuten» bewahren!

4. Sie sind oberflächlich, d.h. sie suchen den schnellen Erfolg, die schnelle Einigung, das einträgliche Geschäft und den störungsfreien Ablauf. Dabei sind sie sehr fleißig und setzen sich auch entsprechend ein. Aber sie sind dennoch von ihren Leistungen nicht zufrieden, weil das jeweilige Ergebnis eben nicht ihren tiefsten Wünschen und Bedürfnissen entspricht. Sie haben um des leichten Erfolges willen zu schnell und zu viel aufgegeben, zuviele Konzessionen gemacht, sind zu viele Kompromisse eingegangen und haben auf zuviele und entscheidende geistliche Dinge verzichtet, nur um den Schein zu wahren und das Gefühl zu stützen, dass sie Erfolg gehabt haben.

Sie sind gute Organisierer, denn je besser eine Sache läuft, desto leichter verschmerzt man die Defizite, die sie einbringt. Und vor allem können sie Pluspunkte für sich buchen: Sie haben ihre Sache ausgezeichnet gemacht, jedermann lobt sie und findet sie unentbehrlich, und dieser persönliche Erfolg entschädigt sie für das schlechte Gewissen, das sie, wenn sie ehrlich sind, unweigerlich eingefangen haben.

Denn das geistlich wache Gewissen lässt in Sachen Gottes keine Konzessionen und Abstriche zu. Es ist zu gefährlich, in geistlichen Dingen nachlässig und oberflächlich zu sein. Wir liefern dem Feind zu viele Vorteile und Chancen, und vor allem bringen wir uns selbst um die Möglichkeit, geistlich zu wachsen und uns zu verändern. Es ist vor dem Angesicht Gottes kein Kompliment, wenn es von uns heißt: «Er /sie ist immer noch der-/dieselbe, er/sie hat sich nicht verändert, wenn er/sie die Sache an die Hand nimmt, läuft alles wie am Schnürchen». Vielmehr sollte es von uns heißen: «Man kennt ihn/sie kaum mehr, er/sie hat sich völlig verändert. Zwar läuft nicht mehr alles so glatt wie zuvor, dafür hat er/sie geistliche Qualitäten entwickelt, die in keinem Verhältnis mehr zu dem stehen, was er/sie früher gewesen ist.

Vieles ist nicht mehr so elegant und geschliffen, was er/sie tut, dafür ruht sichtbar der Segen des Herrn und die Salbung Gottes auf ihm/ihr, und die Gemeinde ist durch seinen/ihren Dienst stärker und reicher geworden. Er/sie hat mehr Tiefgang, alles Oberflächliche ist von ihm/ihr gewichen. Man merkt kaum mehr, dass er/sie da ist, aber ohne ihn/sie wäre die Gemeinde nicht das, was sie heute ist. Oberflächliche Menschen gehen geistlichen Anstrengungen aus dem Weg. Für sie ist Anstrengung etwas Negatives, und meistens nennen sie es gesetzlich, wenn jemand auf Disziplin und Konsequenz pocht. Paulus aber war nun einmal ein Mensch, der keine Anstrengung scheute und sich nicht schonte, und darum hatten diese «gewissen Leute» solche Mühe mit ihm. Sie fühlten sich von ihm unter Druck gesetzt, sie fühlten sich in Pflicht genommen, sie fürchteten, sich zuviel zumuten zu müssen, und deshalb gingen sie ihm aus dem Weg oder traten beiseite, wenn er auftauchte. Wenn er wieder weg war, hatten sie wieder das Sagen und konnten die «schlimmsten Wogen glätten» und die «frommen Auswüchse» diskret wieder entfernen. Ihr Christentum war ein beschwerdefreies und möglichst müheloses Christentum, und alles, was dem widersprach oder es bedrohte, musste vermieden oder nach Möglichkeit beseitigt werden.

5. Sie sind ehrgeizig, d.h. sie haben klare Vorstellungen von dem, was sie möchten und für richtig halten, und sie setzen sich dafür ein, dass diese flächendeckend verwirklicht werden. Dabei sind sie keineswegs wählerisch in den Mitteln, die sie dafür einsetzen, Hauptsache, es hilft, ihre Ideen und Vorstellungen zu verwirklichen. Sie delegieren gerne, weil es ja möglichst ohne größere Anstrengungen gehen soll, und es spielt dabei keine Rolle, ob die Leute, die sich zur Verfügung stellen, qualitativ geeignet sind oder nicht. Gerade in christlichen Kreisen hat sich die Mentalität eingebürgert, dass möglichst viele irgend eine Aufgabe übernehmen, damit die Lasten gleichmäßig verteilt werden und die «Gemeinde» aktiv und «lebendig» bleibt. Zahlen spielen dabei eine Rolle, denn sie beeindrucken, obwohl sie geistlich gesehen nichts beweisen. Jeder ist durch jeden ersetzbar, Hauptsache, es finden sich immer irgend welche Freiwillige, denn zwingen will man natürlich niemand, das wäre ja wider die Gnade! Ich nenne dies die «Goodwill-Mentalität». Solange es Menschen guten Willens gibt, die bereit sind, aus Gefälligkeit oder Bedürfnis - der Beweggrund spielt eine untergeordnete Rolle - irgend etwas für die Gemeinde zu tun, ist alles in Ordnung, und alle können zufrieden sein. Niemand kritisiert, denn jeder weiß sehr genau, dass wenn man etwas auszusetzen hat, die Leute sehr schnell aufgeben und die Sache dann an ihnen hängen bleibt. Worin aber liegt da der Ehrgeiz? Das hat mit dem ersten Charakteristikum zu tun, das wir besprochen haben: Mit der Subjektivität. Der Ehrgeizige muss subjektiv befriedigt sein, sonst geht es ihm nicht gut.

Er will anerkannt sein, er will gelobt und bestätigt sein, er will im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen und Erfolg haben, wenn auch nur mittelmäßigen und oberflächlichen. Hauptsache ist: Die Sache läuft und die Leute sind mit ihnen mehr als zufrieden. Es sind die Managertypen, die um eines befriedigenden Resultats willen alles Mögliche auf die Beine stellen.

Viele werden sich nun fragen: Sind denn diese «gewissen Leute», die Paulus im Auge hat und gegen die er Stellung zu beziehen gedenkt, wirklich solche ehrgeizigen Leute? Warum haben sie sich denn nicht zu Wort gemeldet, als Paulus noch in Korinth war? Warum haben sie ihn nicht zur Rede gestellt und von ihm verlangt, dass er sich nicht in ihre Angelegenheit mischen solle, da die Dinge doch zu ihrer Zufriedenheit verliefen? Wenn es mehrere Leute waren, so hätten sie sich doch leicht zusammentun und so Paulus in die Enge treiben können. Nun, der Ehrgeiz ist nur im Anfangsstadium als solcher zu erkennen.

Wenn die Dinge sich eingespielt haben, und vor allem wenn immer wieder ein Apostel dazwischenfunkelt und zur Ordnung ruft, verwandelt er sich, gibt sich ein neues Gesicht, und das Endprodukt, kurz vor der Katastrophe, heißt Resignation. Resignation ist nichts anderes als gedämpfter, gestauchter und verstümmelter Ehrgeiz! Wer ehrgeizig ist und wieder und wieder und wieder frustriert feststellen muss, dass am Ende unsere Vorstellungen und Erwartungen nicht erfüllt werden, weil der Zug durch tatkräftiges Einschreiten der geistlich kompetenten Diener des Wortes in eine andere Richtung läuft, versinkt zunehmend in einen Zustand der Resignation: Es hat letztlich doch keinen Sinn. Man nimmt mich ja doch nicht ernst. Man kümmert sich nicht darum, wie ich mich fühle, dabei habe ich doch so viel investiert und mich eingesetzt. So viele haben mir zu verstehen gegeben, dass sie mich schätzen und ähnlich empfinden wie ich, und letztlich beugen sie sich doch wieder der Verkündigung des Apostels, weil dieser massiv ermahnt und sogar droht und die Leute einschüchtert. Da mach ich nicht mehr mit.

Ich stelle mich nicht dagegen, aber ich steige aus; und dies natürlich so, dass möglichst niemand es merkt. Vielleicht gelingt es mir noch, im Aus ein paar Fäden zu knüpfen und ein paar Geschwister auf meine Seite zu ziehen. Wir dürfen uns keiner Illusion hingeben. Resignation zieht an, Resignation weckt Mitleid, und wenn es mit aktivem und positivem Ehrgeiz nicht geht, geht es vielleicht auf dem Wege der Resignation und der Verweigerung. Die menschliche Natur kennt viele Mechanismen, durch die sie sich behaupten und am Leben erhalten kann. Wenn der Ehrgeiz nicht gekreuzigt wird, kann er zwar gedämpft und im positiven Sinne ausgeschaltet werden, aber er überlebt in Form der Resignation und wirft im Aus seine Schatten. Eine Gemeinde, die vom Bazillus der Resignation infiziert ist, ist eine todkranke Gemeinde und braucht dringend Hilfe. Sie kann nur genesen und erneuert werden, wenn sie das Kreuz in ihrer Mitte hoch aufrichtet und allen Ehrgeiz und alle Charakteristiken dieser «gewissen Leute» in den Tod gibt, und dies endgültig und für immer. Wenn der Ehrgeizige diesen Zustand der Resignation erreicht hat, bleibt ihm nur noch die Möglichkeit, die Gemeinde zu verlassen. Er wird dabei natürliche Vorwände benutzen, um sein Gesicht zu wahren. Aber auch wenn er die Gemeinde verlässt, wird er nie mehr davon genesen, es sei denn, er kehrt um und anerkennt, dass es nicht so geht, wie er will, sondern wie der Herr es will und diejenigen es wollen, die in seinem Auftrag die Gemeinde bauen und wiederherstellen, und dies mit göttlicher Vollmacht, wie im Falle von Paulus.

6. Sie sind leidenssüchtig, d.h. Leiden, Probleme und Schwierigkeiten sind in ihrem Weltbild negative Faktoren, die es tunlichst zu vermeiden gilt. Leid schadet dem Image. Die Welt verdrängt das Leiden, und wo sie es nicht vermeiden kann, pöppelt sie es kosmetisch auf oder zieht es nach Möglichkeit aus dem Verkehr. Ja keine Schwäche zeigen, ja nicht erkennen lassen, dass es uns nicht besonders gut geht oder dass wir keinen Sinn mehr in der Sache sehen. «The Show must go on» heißt es so schön im englischen Sprachraum, und so wird es ja auch täglich in den Medien praktiziert.

Zwar wird viel Leid und Schrecken übermittelt und in alle Welt verbreitet, aber auch in den Nachrichten wird das Leid und der Schrecken zur Sensation und zu politischem und monetärem Kapital, das es auszunutzen gilt, solange die Schlagzeilen noch feucht sind. Doch bei Gott liegen die Dinge völlig anders. Leiden, Schmerzen und Trübsal (um die biblischen Begriffe zu verwenden), sind zwar Folgen des Falles und somit der Sünde, aber dadurch dass der Sohn Gottes am Kreuz gelitten und alles Leiden und allen Schmerz und alle Drangsal auf sich genommen und getragen hat, wurde das Leiden instrumentalisiert, gleichsam geheiligt, nicht an sich selbst, so dass Leiden an sich schon eine geistliche Qualität besäße, aber es wird von Gott eingesetzt, um göttliche Qualitäten hervorzubringen.

«Durch Leiden zur Herrlichkeit», heißt die Devise. Wer dem Leiden ausweicht, wächst geistlich nicht, wird nicht in das Bild des Erstgeborenen von den Toten umgewandelt, denn auferstehen kann nur, was im natürlichen Bereich gelitten hat und gestorben ist. Edelsteine werden nur bei großer Hitze und unter großem Druck zu dem, als was wir sie bewundern und dessentwegen wir viel Geld dafür bezahlen. Die Auster sondert nur dann das perlenbildende Sekret aus, wenn sie verletzt bzw. verwundet wird. Das Sekret ist ihre persönliche Reaktion auf diese Verletzung. Durch Leiden werden wir geläutert und reifen zu den Menschen und zu den Persönlichkeiten heran, die Gott brauchen kann, um seine Herrschaft zu errichten. Aber dies auch nur dann, wenn wir auf das Leiden richtig reagieren: Wenn wir es nicht bagatellisieren, nicht ignorieren oder ihm aus dem Wege gehen und nicht versuchen, den angerichteten Schaden obenhin zu heilen, damit möglichst niemand Anstoß daran nimmt, sondern wenn wir die züchtigende Hand Gottes darin erkennen, die uns zu dem formen will, was wir sein sollen: die vielen Brüder des Erstgeborenen von den Toten!

Diese «gewissen Leute» in Korinth waren allesamt solche, die nicht durch Leiden und Trübsale geläutert worden waren, sondern denen alles scheinbar mühelos von der Hand ging, so dass sie nur mit denen Probleme hatten, die eben in der Schule des Kreuzes groß geworden waren, wie etwa der Apostel Paulus. Petrus und Apollos hatten bei ihnen viel mehr Chancen als er, denn beide hatten irdische Vorzüge, die sie in ihren Augen vor Paulus auszeichneten. Paulus hatte alle irdischen Vorzüge, deren er viele besaß und anzuführen wusste, verworfen, sie als Unrat betrachtet und auch als solchen behandelt. Das verschaffte ihm kein Renommée, da stand er in den Augen der Angesehenen und Netten in Korinth nackt und bloß da. Aber vor Gott war er anerkannt, geehrt, geliebt und angesehen, und das wog alle Verluste auf der irdischen Seite bei weitem auf. Leiden schafft Tiefe, Qualität, Charakter, Heiligkeit, geistliches Gewicht, wenn es vor Gott gelitten wird. Wer es umgeht, bleibt an der Oberfläche und damit ein geistliches Leichtgewicht, das schnell weggeblasen wird. Möge der Herr uns helfen, dass wir dem Druck standhalten und dem Kreuz nicht ausweichen.

7. Sie sind unbelehrbar, d.h. sie gehören zu den Wohlinformierten, bei denen jede Neuigkeit zu spät kommt und die ohnehin immer alles besser wissen. Wenn du ihnen einen Rat gibst, antworten sie dir mit «aber» und nennen mindestens drei Alternativen, die sie alle schon ausprobiert und sich als untauglich erwiesen haben. Wenn du mit der Schrift kommst und sie auf ein bestimmtes Wort hinweist, haben sie schnell eine weitere Übersetzungsmöglichkeit zur Hand, die natürlich das bestätigt, was sie ohnehin schon wissen. Wenn du in der Schrift einen bestimmten Zusammenhang aufzeigst, zitieren sie eine andere Stelle, die das Gegenteil von dem zeigt, was du gerade klarzumachen versuchtest und stellen damit das Gesagte unmittelbar in Frage. Natürlich beabsichtigen sie das nicht, aber ihre Unbelehrbarkeit verleitet sie dazu, immer neu daran zu erinnern, dass nicht sein kann, was nicht sein darf. Sie sind auch Weltmeister im Widersprechen; sie tun das zwar nicht im Sinne einer klaren Opposition, sondern kleiden ihren Widerspruch in akzeptable Alternativen, wenn möglich mit biblischem Wohlgeruch ausgestattet, so dass niemand Verdacht schöpft.

Aber im Grunde sagen sie immer dasselbe: Was du sagst, hört sich zwar gut an, aber ich sehe die Sache anders, und darum geht mich das, was du sagst, nichts an. Ein weiterer Zug, der diese Unbelehrbarkeit kennzeichnet, ist die besserwisserische Art, mit der sie in der Gemeinde in Erscheinung treten. Zu allem haben sie einen Kommentar, zu allem und jedem nehmen sie Stellung, alles müssen sie erklären und begründen, und sie haben ihre Quellen.

Zudem sind es meistens solche Brüder oder Schwestern, die auf einem oder mehreren Gebieten wirklich etwas wissen oder können, und davon leiten sie für sich selbst die Kompetenz ab, es überall besser zu wissen und besser zu können. Dabei verbirgt sich hinter einem solchen Gehabe ein schönes Stück Hilflosigkeit. Vieles von dem, was diese Geschwister kommentieren, analysieren, erklären und begründen, ist bloße Fassade, die ihre persönlichen und geistlichen Defizite verdecken und möglichst ausschalten soll. Denn ihre Bilanz ist wirklich ernüchternd, wenn nicht tragisch: Es fehlt ihnen jede Kompetenz, wenn es darum geht, die lebendige Stimme des Herrn zu hören; wenn sie wirklich Auskunft geben sollten über die Hoffnung, die in ihnen ist; wenn Menschen in wirklicher Not sind und bloßes Beten und seelsorgerliches Raten nicht hilft. Hilflosigkeit und Orientierungslosigkeit manifestiert sich ganz besonders angesichts übernatürlicher Phänomene, und hier sind solche Brüder und Schwester ganz besonders verführbar. Sie werden immer das für Gottes Stimme oder Wirkung des Geistes halten, was ihnen Eindruck macht und rational einen Sinn macht. Aber so werden sie in jede Falle treten, die der Feind ihnen stellt. Hätten sie, anstatt immer alles besser zu wissen, früh auf die Stimme des Geistes, auf die Belehrung durch die Apostel, auf das Wort der Schrift gehört, wie es in der Gemeinde immer wieder verkündigt worden ist, hätten sie sich im Laufe der Jahre eine geistliche Kompetenz erworben, die nicht so leicht übertölpelt und hintergangen werden kann. Sie wären praktisch nicht verführbar, weil sie Gott und die geistliche Welt als Fundament kennen und nichts akzeptieren, was nicht das Siegel des Kreuzes und der Heiligkeit und Wahrheit Gottes trägt. Dies ist ein weiterer Grund wenn nicht der entscheidende Grund, weshalb Paulus diese «gewissen Leute» als seine Gegner betrachtet und sie mit allen geistlichen und göttlichen Mitteln bekämpft. Und damit kommen wir zu einem weiteren Hauptpunkt dieses dritten Briefes von Paulus.

Festungen (10,4c)

Paulus sieht die Gefahr in Korinth so real und so akut, dass er von einem Feldzug spricht, den er gegen «Festungen» und «hohe Gedankengebäude» führen muss. Damit gibt er zu verstehen, dass hinter dem Verhalten der «gewissen Leute» in dieser Gemeinde gewaltige Geistmächte stehen, die sich hinter konkreten Festungen verschanzt haben und so versuchen, die Gläubigen gegenüber den göttlich mächtigen Waffen des Geistes, mit denen Paulus kämpft, abzuschirmen, so dass die Gemeinde eine Domäne des Feindes bleibt und vom Evangelium nicht zurückerobert und aufs neue eingenommen werden kann. Wir wollen auf den paar Seiten, die uns noch bleiben, sehen, um welche Art von Festungen es sich dabei handelt. Wir beziehen uns ganz klar auf die Gemeinde in Korinth, wie wir sie durch die beiden Briefe im neutestamentlichen Kanon kennen. Da ergeben sich vier solche Festungen.

1. Die Enthusiasmusfalle.

Es ist kein Geheimnis, dass gerade diese Gemeinde durch die Fülle charismatischer und übernatürlicher Phänomene berühmt bzw. berüchtigt worden ist, je nachdem, wie wir zu diesen Phänomenen stehen. Eines muss von Anfang an ganz klar sein: Sämtliche Charismata, die in Korinth ausgeübt wurden, waren Wirkungen und Manifestationen der Gnade Gottes, und dies war in den Augen von Paulus völlig in Ordnung. Solche Manifestationen und Erfahrungen gehören zum neutestamentlichen Zeugnis und sind nicht bloß auf das apostolische Zeitalter beschränkt, wie dies der fundamentale Flügel der Evangelikalen irrtümlich lehrt. Das Problem in Korinth waren nicht die Charismata, sondern der Umgang mit diesen Phänomenen.

Übernatürliche Dinge müssen keusch und demütig behandelt werden, und auf keinen Fall dürfen sie Publizität erlangen. Was in Korinth zum Problem wurde und sich zu einer starken Festung entwickelte, war die menschliche Disponibilität zu übernatürlichen Phänomenen, zum Numinosen und Wunderbaren schlechthin. Wer einmal in den Strom übernatürlicher Phänomene und Erscheinungen eingetaucht ist, gerät in Gefahr, dass er dem Sog des übernatürlichen und Wunderbaren erliegt und Gott nur noch in diesen Dingen sehen kann. Wenn keine Prophetie kommt, ist Gott nicht anwesend gewesen und hat geschwiegen; wenn kein Wunder geschieht, ist der Unglaube daran schuld; wenn nicht ganze Scharen von Menschen unter der Kraft Gottes zu Boden fallen, fehlte die Salbung und die Kraft Gottes war nicht vorhanden. Wir müssen wieder ganz neu geistliche Wirklichkeit lernen: Gott ist nicht im Wunder. Gott ist nicht in den Phänomenen. Gott ist nicht in den Visionen und Erscheinungen. All diese Dinge gehören dem sichtbaren und von den Sinnen wahrnehmbaren Kosmos an und können je nach Herkunft und «Besetzung» göttlich, rein seelisch oder auch dämonisch sein. Auch Heilungs- bzw. physikalische Wunder (Brotvermehrung) sind an sich weder göttlich noch dämonisch, solange nicht klar ist, wer dieses Wunder bewirkt hat und in wessen Dienst es geschehen ist. Menschen, die dem Wunder verfallen sind, hören nicht mehr auf das reine Wort der Schrift. Sie lassen sich nicht mehr durch die Schrift überführen und sind gegen echte, apostolische Vollmacht (die sich vor allem im überführenden Wort manifestiert) immun. In einem solchen Milieu kann der Feind sich einnisten und hohe Festungen errichten.

2. Stolz.

Eines der sichersten Kennzeichen für das, was ich eben über die «Enthusiasmusfalle» gesagt habe, ist die Tatsache, dass Menschen, die nur noch das übernatürliche als göttlich erkennen können, stolze und manchmal sogar arrogante Menschen sind. Dadurch, dass sie Dinge können und von Erfahrungen wissen, die andern nicht zugänglich oder bisher unbekannt gewesen sind, fühlen sie sich als etwas Besseres, als die Auserwählten, als Menschen, die Gott besonders nahe stehen, weil offensichtlich übernatürliche Dinge durch sie geschehen - als dem normalen Erdenbürger und dem «ungeistlichen» Bruder entrückt. Sie sind sich ihrer Sache so sicher, weil sie sich jederzeit auf ein Wunder oder eine Offenbarung oder auf eine Prophetie berufen können, die zwar nicht in der Bibel steht und manchmal nicht einmal mit dem Wort Gottes übereinstimmt, die sie aber absolut sicher erlebt haben. Sie haben die Stimme Gottes gehört, sie haben Erscheinungen im übernatürlichen wahrgenommen. Das kann nichts anderes als Gottes Wille und Ratschluss sein. Wo Stolz ist, da ist auch Kritik und Verurteilung nicht weit. Weil sie sich so sicher sind, dass sie Gott gehört und gesehen haben, fühlen sie sich auch berechtigt, die anderen, die die Dinge nicht so sehen, zu richten und zu verurteilen und ihnen jegliche geistliche Kompetenz abzusprechen. Wenn Stolz die Frucht eines übernatürlichen Dienstes ist, dann sind die sog. «Charismata» Pervertierungen der Gnade Gottes und Phänomene des Fleisches oder aber des Feindes. Durch solche übernatürlichen Erfahrungen rutscht man schnell in die «Erkenntnisfalle». Und wie Paulus im 1. Korintherbrief sagt, macht gerade die Erkenntnis «aufgeblasen», mit andern Worten stolz. Wissen, sowohl natürlicher wie übernatürlicher Provenienz, enthält keine geistliche Qualität. Nur was in Demut und Hingabe an den Willen Gottes empfangen wurde, schafft in uns geistliche Kompetenz und führt uns zu einem Wissen von Gott und göttlichen Zusammenhängen, das die Gemeinde aufbaut und zu ihrer Vollendung beiträgt. Wer sich auf Wunder verlässt und sich mit übernatürlichen Phänomenen brüstet, ist aus der Gnade gefallen und ist dem Feind ins Netz gegangen.

3. Argumente.

Die dritte Festung, die wir in Korinth ausmachen können, ist die Festung der Argumente, die Paulus mit «Gedankengebäude» eigens nennt. Die Tatsache, dass in Korinth gestritten und gewetteifert wurde, zeigt dies ganz deutlich.

Streit unter Christen entsteht nur dort, wo Argumente das Feld beherrschen, wo Dinge rational beurteilt und entschieden werden, und wo diejenigen die Oberhand haben, die die besseren Argumente besitzen. Solche Argumente können durchaus biblisch sein, sie können aus Lehrfragen bestehen, oder aus persönlich motivierten Ansichten und angelernten Erkenntnissen. Argumente führen zu Absonderungen, zu Trennungen und Abspaltungen, und genau dies war ja eines der Probleme, die Paulus im ersten Brief an diese Gemeinde zur Sprache brachte. Es war nicht so, dass eine der vier Gruppierungen, die es in Korinth bereits gab, Recht hatte und die andern deshalb im Unrecht waren. Sie waren alle falsch, sowohl diejenigen, die sich auf Paulus beriefen, als auch jene, die alle apostolischen Einflüsse zurückwiesen und sich allein auf Christus beriefen. Sie waren bloss vier Unterteilungen einer einzigen Festung: Es waren alles fest verankerte Gedankengebäude, die sich gegen die wahre Erkenntnis Gottes erhoben und deshalb von Gott verurteilt waren. Wenn unser Glaube und unser Bekenntnis aus lauter Argumenten besteht, sind wir nicht das Zeugnis Gottes auf Erden. Denn dieses Zeugnis besteht nicht aus Argumenten, sondern aus Christus alles und in allen. Alles andere muss gehen.

4. Resignation.

Von dieser Festung haben wir bereits einiges gesagt. Sie hängt mit dem Ehrgeiz zusammen. Resignation ist nichts anderes als verletzter Stolz, gedämpfter Ehrgeiz. Auch das war in Korinth ein Problem. Menschen, die resignieren, verschanzen sich hinter einer dicken Mauer von Selbstmitleid und innerer Verweigerung. Das zeigte sich in dem Kampf der «gewissen Leute» gegen Paulus. Sie konnten und wollten nicht akzeptieren, dass Paulus das von Gott ihnen auferlegte Werkzeug war, um sie die Wege Gottes zu lehren und sie in die Werke Gottes einzuweisen. Weil sie nicht gegen ihn aufkamen, weil sie sich zurückgesetzt und verletzt fühlten, emigrierten sie nach innen und waren die großen Verweigerer, was den Dienst und die Verkündigung von Paulus betraf. Wir finden diese Leute auch heute in jeder Gemeinde, vor allem aber dort, wo man die Wiederherstellung des neutestamentlichen Zeugnisses betreibt. Es sind die großen Schweiger, die nach innen Emigrierten. Nach außen haben sie aufgegeben. Aber dies ist eine Täuschung. Im Innern verbirgt sich ein starker Wille, der sich allem entgegenstellt, was von der Seite des göttlichen Dienstes kommt. Bücher bleiben ungelesen, Gebete bleiben ungesprochen, dafür reden sie um so mehr, wenn die Versammlung zu Ende ist und niemand mehr zuhört, der ihnen gefährlich werden könnte. Dass auch dies Gedankenfestungen sind, die zerstört werden müssen, braucht nicht extra gesagt zu werden.

Diese Festung ist nicht leicht auszumachen, aber sie ist hartnäckig und am schwersten niederzureißen. Der Grund dafür ist, dass sie sehr stark mit der Identität gewisser Geschwister verbunden und daher stark emotional geprägt ist. Man möchte niemandem wehtun.

Manfred R. Haller

1 vgl. Römer 11,22: «Erkenne die Güte Gottes und seine Strenge! Die Strenge gegen jene, die gefallen sind, Gottes Güte aber gegen dich, sofern du in seiner Güte bleibst...»